Aus der Schule

Autor(en): **H.Z.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **86 (1960)**

Heft 14

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-499325

Nutzungsbedingungen

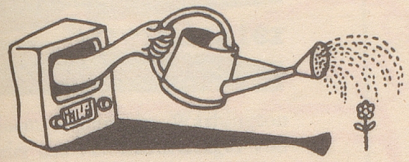
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Aether-Blüten

Auch das durch den dunkeln Kinosaal auf die Leinwand geworfene Flimmerbild hat etwas ätherisches, drum sei hier ein Blümlein aus dem neuen Schweizer Film ‹Hinter den sieben Gleisen› gepflückt. Es wird da gefragt: «Worum soll nid au emool imene Schwyzerfilm e Wunder gscheh?»

Ohohr

Die Phrase

Die Lüge kam zur Wahrheit. «Liebe Wahrheit, borge mir eine Maske!»

«Ich habe keine Maske», sprach die Wahrheit.

Die Lüge ging zur Täuschung und bat sie um ihre Maske. «Ich brauche sie selber», sagte die Täuschung.

Nun ging die Lüge ratlos zu ihrem Vater, dem Teufel, und flehte: «Vater, verschaffe mir eine Maske, sonst kann ich nicht bestehen.»

«Gut, mein Kind, du sollst sie haben», sagte der Teufel und erfand die Phrase.

Peter Rosegger (zitiert nach Eduard Engels: Deutsche Stilkunst, S. 421) -om-

Wenn zwei dasselbe tun ...

Da glaubt man sich aufgeklärt und hat doch nie ausgelernt. Die Naturkunde ist aber auch ein vielseitiges Wissensgebiet.

Bei einer Führung im Zoologischen Garten sagte der Dozent: «Wenn sich en Änte verpaart – mit eme Wybli oder mit eme Männli, s goht uff beidi Arte – denn ...» Boris

Splitter

Staub ist nicht nur eine lästige graue Schicht auf barocken Möbelstücken, sondern mit Staub ist das sehr verstaubte Renommee des Schweizer Sports gehörig aufpoliert worden – in Squaw Valley. Biondo

Schulbeispiel einer schlecht erzählten Anekdote

Herr von Talleyrand, der galante und kluge Diplomat, war einmal auf einer Gesellschaft zwischen der geistreichen, aber sehr häßlichen Madame de Staël und der schönen Madame Récamier placiert. Mit einem galanten Lächeln beugte er sich zu den beiden Damen und sagte:

«Wie wohl fühlt man sich zwischen Geist und Schönheit!»

Darauf erwiderte Madame de Staël:

«Es ist das erste Mal, daß man mir meiner Schönheit wegen Komplimente macht.»

*

Von Talleyrand zu sagen, daß er ein ‹galanter und kluger Diplomat› war, erübrigt sich. Entweder ist er dem Leser ein Begriff, und dann ist diese nähere Bezeichnung unnötig, oder er ist kein Begriff, dann müßte man doch wohl eine präzisere Bezeichnung zufügen. Auch einem galanten und klugen Diplomaten wie Talleyrand aber wird es kaum möglich sein, sich mit einem Lächeln, das natürlich auch galant ist, gleichzeitig zu den beiden Damen zu beugen, zwischen denen er ‹placiert› ist. Wesentlicher noch ist es, daß er sich in diesem Fall weder als klug, noch als galant, noch als Diplomat erwiesen hätte, denn sein vermeintliches Kompliment ist weit eher eine ‹gaffe›, weil er ja deutlich zu verstehen gibt, Madame de Staël sei häßlich und Madame Récamier dumm.

Die Anekdote wird wohl hier und da Talleyrand zugeschrieben, aber glaubhaftere Quellen nennen den Astronom Lalande als den Herrn, der, zwischen den beiden Damen sitzend, so fragwürdige Galanterien geäußert haben soll. Und Frau von Staël soll ihm darauf gar nicht galant, aber sehr schlagfertig erwidert haben:

«Ohne doch selber das eine oder das andere zu besitzen.» n. o. s.

Aus der Schule

Rechnungsstunde: Die Lehrerin stellt eine Aufgabe. Sie fragt: «Wenn der Vater der Mutter hundert Franken gibt, ist das eine Einnahme oder eine Ausgabe?» Hansli hebt seine Hand auf: «Das ist eine Ausnahme», erklärt der Hansli. HZ